



Schweizerische Gesellschaft
für militärhistorische Studienreisen

GMS-Magazin

Informationen für Mitglieder



Impressum

GMS-Magazin
Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Schweizerischen
Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS)
gegründet 1979 | erscheint 3x jährlich

Redaktion

Christoph Glaus, Chefredakteur
Seestrasse 25, 8702 Zollikon, Telefon 043 499 50 00
E-Mail christoph.glaus@richterich-partner.ch

Redaktionsschluss für Nr. 84 | Juli 2015

19. Juni 2015

Insertionspreise

1/1 Seite: CHF 700.– | 1/2 Seite: CHF 400.–
20% Rabatt bei 3x Erscheinen

Gestaltung, Typografie & Druck

Feldner Druck AG, Esslingerstrasse 23, 8618 Oetwil a.S.
Telefon 043 844 10 20, E-Mail info@feldnerdruck.ch



Eugen Hofmeister, Präsident GMS

Geschätzte GMS-Mitglieder

Das Jahr 2014 war für die GMS wiederum ein erfreuliches Jahr. Die Reisen verliefen meist ohne Probleme, und an den 31 ausgeschriebenen Reisen beteiligten sich 710 Teilnehmende. Die Rückmeldungen über die Reisen waren grossmehrheitlich sehr positiv, was für die Qualität der Reiseleiter spricht. An dieser Stelle möchte ich mich bei den Reiseleitern für ihre Arbeit herzlich bedanken. Der Dank gilt auch dem Reisechef David Accola, der im Nebentamt eine immense planerische und organisatorische Arbeit leistet.

Die beiden Tagungen waren gut besucht. Sie standen im Zeichen des Ersten Weltkrieges. Aus schweizerischer Sicht behandelte Hans Rudolf Fuhrer die Frage möglicher Neutralitätsverletzungen durch die Kriegsparteien und die Oberstenaffäre und Rudolf Jaun den Landesstreik mit dem Ordnungsdiensteinsatz der Armee in Zürich. Aus deutscher und österreichischer Sicht beleuchteten verschiedene Referenten die Kriegsursachen und den «verfehlten Frieden» von 1918, der mit einem Grund für den 2. Weltkrieg bildete.

Die Jahresschrift Nr. 35 war dem Thema «Alliierte Luftraumverletzungen im Zweiten Weltkrieg» gewidmet. Sie wurde einmal mehr unter der bewährten Federführung von Hans Rudolf Fuhrer erarbeitet und allen GMS-Mitgliedern gratis abgegeben.

Der Bücherdienst wird zwar rege benutzt, mittelfristig stellt sich aber doch die Frage von Aufwand und Ertrag. Wegen der zunehmenden Büchermen-

ge drängt sich auch die Suche nach einem neuen Magazin auf.

Die Finanzen der GMS sind im Lot. Obwohl 2014 ein Verlust budgetiert worden war, schloss die Rechnung mit einem positiven Ergebnis ab. Der Mitgliederbestand hat sich im letzten Jahr trotz vielen altersbedingten Austritten und Todesfällen stabilisiert. Die Anstrengungen zur Gewinnung von Neumitgliedern müssen aber noch weiter intensiviert werden. Im Vorstand sind in absehbarer Zeit einige Chargen neu zu besetzen. In Jörg Baumann haben wir zu Beginn dieses Jahres ein neues Mitglied erhalten. Die Suche nach weiteren neuen Vorstandsmitgliedern ist im Gang.

Für 2015 sind 28 Reisen geplant, wovon 13 mehrtägig sind. Viele davon sind bereits ausgebucht. Die engagierten und kompetenten Reiseleiter werden sich auch im neuen Jahr wieder um qualitativ hochstehende Reisen bemühen. Ich wünsche mir für dieses Jahr wiederum eine rege Beteiligung an allen GMS-Anlässen und allen Reiseteilnehmenden interessante und erlebnisreiche Tage.

Euer Präsident
Eugen Hofmeister

) Gönner und Spender 2014/15 – Dank an unsere Mitglieder

Die GMS ist auf die Einkünfte aus Sponsoring (Gönnerbeiträge und Spenden) angewiesen, um militärhistorisches Wissen nicht nur mit attraktiven Reisen, sondern auch durch besondere Projekte (z.B. Schriftenreihe) oder Veranstaltungen (z.B. Tagungen mit attraktiven Referenten) sowie mit Hilfe des Bücherdienstes zu vermitteln und zu fördern.

Antiquariat Peter Petrey, Zürich
Bibliothek am Guisanplatz, Bern
André Blattmann, Lugnorre
René Henggeler, Zürich
Hans Leu, Küsnacht
Dr. Verena Marty, Zollikon
Alfred Müller, Baar
Kurt Vetter, Minusio
Rudolf Wicki, Hinwil
Karl Widmer, Münchenbuchsee
Hotel Storchen, Zürich
Höhere Kaderausbildung der Armee – Generalstabsschule, Luzern
Dr. Franz Schmitz, Wangen a.d. Aare

Der Vorstand dankt allen Gönnern und Spendern für ihre Grosszügigkeit zum Wohle der Gesellschaft.

INHALTSVERZEICHNIS

3		Editorial	Eugen Hofmeister, Präsident GMS
5		Aktuelles aus dem Vorstand	
6	15-2014	Weserübung: Der Überfall auf Norwegen	Werner Kupper
11	23-2014	Nürnberg: Begeisterte Masse, verurteilte Elite	Lorenz Degen
15	28-2014	San Diego und Pearl Harbor	Beat Grüebler
26		News aus dem GMS-Sekretariat	Martin Budinsky, Reisebüro Schmid
27		Ausschreibung	

4

IN MEMORIAM ARTHUR EUGSTER



Am 11. November 2014 ist in St. Gallen das GMS-Mitglied Arthur Eugster im 88. Altersjahr verstorben.

Der Verstorbene trat 1955 bei der Bank Wegelin & Co. ein, wurde unbeschränkt haftender Teilhaber und war schliesslich bis 1991 alleiniger geschäftsführender Gesellschafter. Daneben war er Vizepräsident und sodann Präsident der Vereinigung Schweizerischer Privatbankiers. Arthur Eugster wirkte in diversen Verwaltungs- und Stiftungsräten und unterstützte als Gönner auch verschiedene politische, kulturelle und soziale Einrichtungen.

Arthur Eugster war seit 2004 ein aktives Mitglied der GMS und nahm noch 2013 an einer Reise nach Schottland

teil. Darüber hinaus unterstützte er die GMS als Gönner (Finanzierung der roten Bänder für Namensschilder der Reiseteilnehmer). Seine Bescheidenheit, Hilfsbereitschaft, Grosszügigkeit und Weltoffenheit wurde sehr geschätzt. Die GMS hat einen liebenswürdigen Menschen verloren. Wir werden ihn jedoch in guter Erinnerung behalten.

Dr. H. P. Schaad, Vizepräsident

) Neue Mitglieder der GMS*

- Aebi Daniel, Birnenstorf
- Bühler Rudolf, Sissach
- Haltinner-Schillig Regula, Abtwil
- Hugentobler Thomas, Will
- Isenrich Markus, St. Gallen
- Münger Klaus, Uttigen
- Roth Hans Rudolf, Winterthur
- Thurnherr Anton, Rorschacherberg
- Vattioni Bruno, Herisau
- Willi Alexandre, Corcelles

*Aktueller Stand zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses

REISEBERICHT

WESERÜBUNG: DER ÜBERFALL AUF NORWEGEN

Mittwoch, 16. Juli 2014 bis Sonntag, 27. Juli 2014



Am Kulminationspunkt der Bergenbahn bei Frinse auf ca. 1200 Meter ü.M., also nicht Bernina/Lago Bianco

In der vom Reiseleiter Dr. Hans Rudolf Fuhrer im Voraus hervorragend dokumentierten und 29 Personen umfassenden Gruppe zirkulierte schon in Kloten vor dem Abflug folgendes «Norweger-Gschichtli»: Ein selbstbewusst und imponierend auftretender Deutscher (Typ Mercedes-5-Klasse «Adel») wird wegen seiner absolut abartigen, ungehörigen und widerlichen Ansinnen aus dem besten Osloer-Edelpuff rausgeschmissen und weggejagt. Er hatte tatsächlich die Dienstleistungen der Damen in Euro bezahlen wollen!

Norwegens Erfahrung mit der Neutralität

Im Eröffnungsbriefing gab uns Oberst Kolff von den norwegischen Streitkräften einen Überblick, wie sich Norwegen mit seinen 5 Mio. Einwohnern, aber der fast 10-fachen Fläche der Schweiz heute verteidigt, nämlich durch eine Brigade Nord, dann die Navy und die Brigade Süd und mit einem Militärbudget von etwa der Grössenordnung, wie wir es hier in der Schweiz haben. Das unvergleich viel grössere Land hat eine Länge, welche der Distanz zwischen Oslo und Rom entspricht, und ist gröss-

tenteils von Meer umgeben, mit einer zerklüfteten Küste und zahllosen Fjorden, die teils bis 100 km ins Land hineinragen. Schon vor dem 2. Weltkrieg setzte Norwegen auf Neutralität. Dies schien die kostengünstigste und genügende Lösung zu sein. Sowohl England als auch Hitler-Deutschland versprachen, diese Neutralität zu beachten. Dass die Tschechoslowakei, Österreich und dann auch Polen von Deutschland einverleibt wurden, hielt man in Norwegen für keine besondere Bedrohung, u.a. weil man wähnte, die Engländer würden es schlimmstenfalls schon

«richten», da diese natürlich ein deutsch besetztes Norwegen absolut nicht wollten. Das Deutsche Reich mit seinen damaligen Nord- und Ostseegrenzen war keine günstige Operationsbasis für die deutsche Kriegsflotte, hingegen liegt Norwegen natürlich absolut ideal für die Vorbereitung einer Invasion von England und einen Krieg im Atlantik. Norwegen vertraute auch darauf, dass England Finnland bei seinem Verteidigungskampf gegen Russland beistehen würde und dementsprechend das strategisch wichtige Nordnorwegen samt Seewegen sicher weiter würde kontrollieren wollen. Aber bekanntlich kam dann alles sehr anders. England konnte Norwegen nicht von den Deutschen frei halten. Am Ende fühlte sich Norwegen im Stich gelassen, und seine militärisch nur schwach gesicherte Neutralität erwies sich als Illusion. Ein Neutraler ist immer allein und muss sich entweder selber einen starken Schutz und eine vor allem auf Dissuasion basierend Strategie zurechtlegen oder sich in ein starkes Bündnis einbringen. Diese Lösung hat Norwegen nach dem 2. Weltkrieg mit dem Nato-Beitritt gewählt.

Den zweiten Kontakt mit norwegischen Armee-Exponenten brachte unser als «Überraschung» angebotener Besuch auf dem Fliegerstützpunkt Ørland. Dieser Luftwaffenstützpunkt weckte gleich heimische Gefühle, trainieren doch unsere FA/18 regelmässig dort und sind ein vertrautes Bild. Im kleinen Ort Ørland kennt man die Schweiz wegen dreier Exportprodukte: Käse, Schokolade und FA/18-Fluglärm! Praktisch ohne Einschränkung können dort anspruchsvollste Trainings stattfinden. Informiert wurden wir dort auch über die Zusammenarbeit innerhalb der Nato, wo sich Norwegen sehr sicher fühlt im Verbund von über 25 Staaten, die zusammen Manöver machen, gleiche Einsatzdoktrinen haben.

(Persönlicher Kommentar des Berichterstatters: Am 18. Oktober 1972 hatte Lieutenant General [***] Seneff, Kommandant des III. Corps und von Fort Hood, unserer schweizerischen Offiziersdelegation freimütig erklärt, dass wir mit unserer in Europa prozentual klar stärksten und am besten ausgebildeten Armee unbedingt nach unserer eigenen Fassung weitermachen sollten, da wir eindeutig über dem Nato-Durch-

schnitt lägen. Nach seiner Ansicht sei bei uns in der Schweiz der «Eintrittspreis» für jeden Aggressor weitaus am höchsten. An General Seneffs eher «verhaltene» Einschätzung der Nato fühle ich mich jedes Mal erinnert, wenn ich an Srebreniza denke, wo die Nato ihre Bedeutungslosigkeit selbst für einfache Bewachungsaufträge bewies, mit dem Erfolg, dass 10'000 Zivilisten unter den Augen des Nato-Bataillons ermordet wurden. Fazit: Nato-Fantasien und militärische Bundesgenossen aus Süd- und Südosteuropa sind für uns keine zuverlässigen Alternativen.

Norwegen und seine landschaftlichen Schönheiten

Wir haben – laut dortigen Zeitungsberichten – den «schönsten und wärmsten Sommer seit 80 Jahren» erlebt. Unser Eindruck von der Reise ist darum vielleicht nicht ganz repräsentativ. Leute in luftigsten Sommerkleidern bis spät in die kurze Nacht im Freien bei reichlich Bier und erlesensten Meeresfrüchten sitzend, das war für uns, die wir uns auf kühl abweisenden und grauen Norden eingestellt hatten, fast unreal!

Die Eisenbahnfahrt von Oslo nach Bergen ab Meereshöhe bis hinauf zum Kulminationspunkt auf 1220 m ü.M. erinnert stark an die Schweiz, vor allem weil die dortigen Wald- und Klimagrenzen rund 800 m tiefer liegen als bei uns. Am höchsten Punkt der Bahnstrecke hat man ein richtiges Bernina- und Lago-Bianco-Gefühl. Nachdem wir die aperen Skipisten, die durchaus nach «schwarzer Abfahrt» aussehen, gesehen hatten, wurde uns klar, weshalb Norweger im alpinen Weltcup regelmässig vorne dabei sind. Ein weiteres «Skifahrer-Highlight» erwartete uns auch in Narvik, wo ab Meereshöhe Gondelbahnen in ein recht anspruchsvolles Skigebiet führen, wo – während der 4-monatigen Polarnacht – grundsätzlich und notgedrungen nur in Dunkelheit bei gleisendem Flutlicht Wintersport betrieben wird. Alles sehr speziell und ein echtes Gegengewicht zu unseren sonnenverwöhnten hellen Skiorten.

Die Fjorde, welche zum Teil wie riesige und fein verästelte Binnenseen von bis zu Bodenseegrösse aussehen, erinnern stark an Sihl- und Silvaplannersee, und wenn es Steilufer hat, an Walen- oder Urnersee.

Die wichtigen Städte Oslo, Bergen, Trondheim und Narvik verraten ganz klar Hansestadteinflüsse und sind zum Teil sehr schön und stilvoll erhalten. Dort, aber auch auf dem Lande bei einem echt norwegischen Mittagessen gab es auch die kulinarisch schönen Seiten Norwegens zu geniessen.

Speziell erwähnenswert sind u.a. noch touristische Höhepunkte wie Orkla-Industriemuseum mit Museumsbahn, Bergwerksbesuch und -museum. Unerwartet auch die bestens erhaltene Kathedrale in Trondheim mit der einmalig reich und interessant mit Figuren verzierten Frontpartie. Nicht zu vergessen schliesslich der Besuch im Grieg-Wohnhaus mit Museum.

Die eigentliche «Weserübung»

Im Zeitalter von Radar, Satelliten- und Drohnenüberwachung bleibt unfassbar, wie Deutschland praktisch unbemerkt mit seiner Marine in die Fjorde vor den wichtigen Städten Oslo, Bergen, Trondheim und Narvik vordringen und praktisch innert Stunden die entsprechenden Städte und deren Umgebung kampfflos einnehmen konnte. Nicht vergessen werden darf dabei, dass in der gleichen Nacht die Deutschen auch noch Dänemark kampfflos besetzen konnten. Alle Vorbereitungen und auch die Durchführung dieser Blitzaktionen waren so erfolgt, dass Europa am folgenden Morgen praktisch aus den Frühstücksnachrichten erfahren musste, dass in der Nacht zuvor Dänemark und die wichtigsten Städte Norwegens in deutschen Besitz gekommen waren.

Die Überraschung war so total, dass in Norwegen noch nicht einmal erhöhte Bereitschaft angeordnet worden war und beispielsweise die Offiziere gemütlich daheim schliefen, während die Deutschen praktisch wie an einer Marineparade mit zwei Schlachtschiffen in Front und Zerstörern im Kielwasser einlaufen konnten. Ein paar typische «Stationen» vor dem am Morgen des 9. April 1940 erfolgten Fall von Oslo:

- Am 1. April 1940 wurde das Personal der beherrschenden Festung Oscarsborg am Eingang des Oslo-Fjords stark reduziert, einerseits aus Spargründen und andererseits um Platz für die Unterbringung eines Depot- und Übungsbataillons zu schaffen.

Als Folge davon bestand das Personal der Hauptbatterie in der Zeit vom 1. bis zum 8. April nur aus 4 Offizieren und 24 bewaffneten Soldaten.

- In der Nacht vom 8. auf den 9. April waren bei Oscarsborg noch keine Minen ausgelegt. Die Festung bekam aber am 8. April, 19.30 Uhr, den Befehl, das notwendige Personal für die Minenverteidigung der Festung aufzubieten.
- Gegen 23 Uhr am 8. April 1940 bei leicht nebligem Wetter näherte sich

die deutsche Angriffsgruppe der Mündung des Oslo-Fjords mit gelöschten Lichtern.

- Um 03.58 Uhr erging auf Oscarsborg der Befehl, Feuerbereitschaft zu erstellen.
- Um 04.16 Uhr meldete eine vorgeschobene Station, dass man durch den Feldstecher zwei grosse und zwei kleine Fahrzeuge, die in den Fjord eindringen, gesichtet habe. Woraufhin der Kommandant persönlich zur Hauptbatterie ging und

den Befehl gab, die drei 28-cm-Kanonen mit Kriegsmunition und Sprenggranaten zu laden. Das konnte freilich nur bei zwei Kanonen geschehen, die dritte war unbesetzt!

- 04.21 Uhr: «Feuer»!
- Um 06.22 Uhr versank die schwer getroffene «Blücher», das Frontschiff.
- Die übrigen deutschen Marineeinheiten setzten ihren Weg etwas ver-



Der 28 cm Drillingsturmas der unbrauchbar beschädigten «Gneisenau» in Lundahaugen als Land-Festungswerk eingebaut

zögert wegen der wenigen Schüsse aus der Festung Oscarsborg fort und landeten am Vormittag in Oslo.

- Um 07.23 Uhr verliessen der König und die Regierung Oslo mit einem Extrazug, um nach Norden und in der Folge nach England ins Exil zu reisen.
- Gegen Abend des 9. April gab die Festung Oscarsborg den Kampf auf. Damit war der Krieg in Norwegen aber noch nicht vorbei. Er dauerte sogar ganze zwei Monate länger

als in jedem anderen Land, das von Hitler in den Jahren 1939–1940 überfallen wurde.

Es ist eine Tatsache, dass ein einziger Schuss aus der 28-cm-Kanone, abgefeuert von einer hastig zusammengestellten Geschützbedienung, die Einnahme Oslos um wenige Stunden verzögerte und damit verhinderte, dass die Deutschen die Regierung und den König gefangen nehmen konnten.

In Bergen und Trondheim gelang die deutsche Überraschung in ähnlicher

Weise, und die beiden Städte wurden plangemäss und pünktlich (07.00 Uhr) genommen. Obschon man aus Oslo entsprechend avisiert worden war, gab man für Trondheim keinen Alarm, und die Verantwortlichen gingen wieder ins Bett. Weil die Deutschen ein Stromkabel getroffen hatten, gab es in Trondheim dann auch noch einen Stromausfall, so dass dort schon um 05.25 Uhr Hilfspersonal mit rund 100 Mann landete.

In Narvik hatte die deutsche Überraschung funktioniert, zehn deutsche Zerstörer mit gegen 3000 Gebirgsjäger



Thamshavnbanen, ehemals Erztransportbahn ab den Løkken-Gruben

gern an Bord griffen Narvik an, versenkten die norwegischen Panzerschiffe Ejdsvold und Norge und besetzten Narvik und den Truppenübungsplatz Elvegard. Am Folgetag griffen aber dann fünf britische Zerstörer die deutschen Zerstörer an, und beide Seiten verloren zwei Schiffe. Zwei Tage später griffen britische Flugzeuge den Hafen Narvik an. Am 13. April kam das Schlachtschiff *War* spite zusammen mit neun Zerstörern an und vernichtete die deutsche Flottenabteilung ohne eigene Verluste. In der Folge wurden die Deutschen mit Hilfe der norwegischen, aber auch französischer Truppen und mit Unterstützung durch die britische Marine gegen die schwedische Grenze zusammengedrängt. Doch dieser Sieg musste preisgegeben werden, weil die Alliierten ihre Truppen wegen der neuen Situation in Frankreich (10. Mai 1940!) dort weit dringender brauchten. Profiteure waren die Deutschen, welche dann immerhin bis zum 8. Mai 1945 Norwegen besetzt hielten.

Zwar gab es in dieser Zeit in Norwegen auch einen gewissen Widerstand, doch half den Deutschen vor allem die Tatsache, dass sie in Vidkun Quisling einen absolut willfährigen deutschen Statthalter installieren konnten. Quisling wurde seither zu einem Synonym für Verrat.

Es ist jedenfalls klar das Verdienst von Englands Flotte, dass Deutschland in der «Weserübung», d.h. in den paar Tagen, in Norwegen einen Drittel seiner Flotte verloren hat.

Monströse Zeugen der deutschen Besetzung haben wir an Ort und Stelle besichtigt, allen voran die sogenannte Adolf-Kanone mit 40,6-cm-Kaliber und einem Gewicht von 158 t mit einer Mündungsgeschwindigkeit von 810 bzw. 1050 m/Sek., Granaten von rund 1t und einer Kadenz von 1 Schuss/Min. und Schussweiten von 42 bis 56 km. Nicht weniger eindrücklich ist der aus der beschädigten «Gneisenau» an Land transportierte und dort festungsähnlich eingebaute dreigeschützte Turm in Lundahaugen in Ørland mit drei 28-cm-Geschützen. Dieser Drillingsturm wurde zum Bestandteil des sagenhaften deutschen Atlantikwalls von Spanien bis nach Nordnorwegen.

Wie andere Norwegen sahen

Die Situation und das Verhalten Norwegens seit April 1940 bis Kriegsende haben – naturgemäss – verschiedenartige Beurteilungen erfahren. In Deutschland wurde die Situation Norwegens romantisch wohlwollend dargestellt. Deutschland wollte dem bedrängten norwegischen Volk helfen in seinem Kampf gegen England. Die Norweger hätten Qualitäten wie die Deutschen. Norweger seien nicht wie die Franzosen! Ab Herbst 1944 wurde Norwegen auch eine Art Rückzugsoption für den Fall einer Niederlage. Schon vor diesem Zeitpunkt hatte Hitlers Leibarchitekt Speer für den Westen Trondheims eine Stadt (Neutronheim) für 250'000 Einwohner entworfen, eine richtig deutsche Stadt, wohin Deutsche hätten umgesiedelt werden können.

In der Schweiz lernte man aus den Erfahrungen Norwegens rasch:

- › Vorbereitet wurde eine «KMOB bei Überfall». Dies wäre ein sofortiges Einrücken gewesen, der Beste hätte örtlich das Kommando übernommen, und es wäre flächendeckend Widerstand geleistet worden. Klare Parole: «Wir werden uns verteidigen, jede andere Aussage ist feindliche Propaganda und falsch.»
- › Aus nicht Wehrpflichtigen wurden Ortswehren gebildet mit helvetischen Armbinden, ebenso Werkchutzorganisationen.
- › Für Ausländer wurde ein generelles Waffenverbot verfügt.
- › Untersuchungen erfolgten gegen Frontisten-Offiziere und gegen vermutete «Quislinge».

In der NZZ vom 10. April 1940 wird die Entrüstung der Bevölkerung über die Vorgänge in Norwegen deutlich, indessen war die Sympathie für Norwegen wesentlich geringer als diejenige für die Finnen, welche wegen ihres Widerstandes geachtet wurden. Dänemark hingegen erhielt klare Verachtung, da es sich kampfflos ergab. Aber die Seite der Bürgerlichen war in diesem Zeitpunkt (leider so wie heute!) zersplittert, vor allem weil es (auch wie heute!) nur allzu viele Besserwis-

ser gab. Allerdings war die Gesamtstimmung klar deutschfeindlich, und es gab keine deutschen Zeitungen in der Schweiz.

Und noch eine Dreingabe

Ernst Baumann lieferte uns dann noch «ausser Programm» einen höchst interessanten Vortrag über die Organisation der Erdölförderung in Norwegen, angefangen 1962, als Philip's Petroleum beantragte, in Norwegen Prospektion zu betreiben. 1969 wurden zwischen Norwegen und England/Schottland in erfolgreichen Bohrungen Öl der maximalen Qualitätsstufe gefunden, drei Jahre später wurde die «Statoil» mit 50% Staatsbeteiligung gegründet, und ab 1975 ermöglichte die Ölförderung den heutigen norwegischen Wohlfahrtsstaat mit einem Bruttosozialprodukt pro Einwohner von USD 100'000 (in der Schweiz USD 81'000).

Dr. Werner Kupper

NÜRNBERG: BEGEISTERTE MASSE, VERURTEILTE ELITE

Unter der Leitung von Oberst a.D. Kurt Steinegger begab sich am 11. September eine 25-köpfige Gruppe auf die dreitägige Reise nach Nürnberg. Im Fokus stand eine Stadt, die nebst München und Berlin für das Dritte Reich von zentraler Bedeutung war.



Gruppenfoto vor dem Justizpalast

Wer an Nürnberg denkt, hört vielleicht im geistigen Ohr die Schlussverse von Hans Sachs aus der Oper «Die Meistersinger von Nürnberg» von Richard Wagner oder denkt an Lebkuchenherzen und Butzenscheiben. Dass die beschauliche Stadt an der Pegnitz als Aufmarschgelände für die sogenannten Reichsparteitage der NSDAP diente, ist ein anderer, dunkler Aspekt. Nürnberg tat sich lange Zeit schwer, diesen Teil der Vergangenheit zu beleuchten. Erst in den letzten Jahren zeigen sich Entkrampfungsversuche.

Grenzenlose Masse

Strömender Regen übergoss die GMS-Gruppe beim Spaziergang durch den Luitpoldhain. Die heute als Stadtpark genutzte Anlage bildete einen Teil des Reichsparteitagsgeländes, das sich im südöstlichen Teil von Nürnberg einst über elf Quadratkilometer erstreckte. Angrenzend an die einst für nationalsozialistische Gedenkanlässe genutzte Fläche befindet sich in einem Seitenflügel der ehemaligen Kongress-

halle das Dokumentationszentrum der Reichsparteitage. Der gigantische, mit Granitplatten verkleidete Backsteinbau ist bis heute unvollendet. Versuche, das halbrunde Gebäude als Einkaufszentrum oder Hotel zu nutzen, schlugen fehl. Klein und unbedeutend kommt sich der Betrachter angesichts der ungeheuren Ausmasse des Baus vor, der nach seiner Vollendung nur während ungefähr fünf Stunden pro Jahr genutzt worden wäre.

Die mit Film- und Hörstationen ausgerüstete Ausstellung im Dokumentationszentrum reflektiert die Geschichte der Parteizusammenkünfte, die zwischen 1927 und 1939 acht Mal in Nürnberg stattfanden. Der neunte sogenannte Reichsparteitag mit dem rückblickend zynisch wirkenden Titel «Parteitag des Friedens» wurde wegen Kriegsausbruch kurzfristig abgesagt. Auf dem Reichsparteitag 1935 wurden die «Nürnberger Rassegesetze» verabschiedet, die unter anderem jede Ehe zwischen Deutschen und Juden unmöglich machten.

Ein Blick von der grossen Tribüne des benachbarten Zeppelfeldes liess die Dimensionen erlebbar werden, in denen diese Veranstaltungen stattfanden. Die junge Regisseurin Leni Riefenstahl setzte mit der Kamera die Massen in Szene. Der Einzelne ging bei den Parteitagten im Kollektiv vollständig unter. Aus diesem Meer von Uniformen hob sich nur einer hervor: Adolf Hitler. Der «Rednerbalkon», wie der Vorbau in der Tribünenmitte genannt wird, steht heute noch. Besonders eindrücklich wirkte Hitler hinter dem Mikrophon in der Nacht, wenn hinter ihm die vom Architekten Albert Speer entwickelten Lichtdome die Hakenkreuzfahnen vor stockdunklem Hintergrund erleuchteten. Reiseleiter Kurt Steinegger führte aus, welche Ehre es bedeutet hatte an diesen Parteitagten teilnehmen zu dürfen. Für viele war der mehrtägige Aufenthalt in Nürnberg ein seltenes Ereignis in ihrem Leben, auch wenn die Unterkünfte spartanisch und die Verpflegungsrationen eintönig waren. Im Dokumentationszentrum werden auch die Schattenseiten der Massenaufmä-



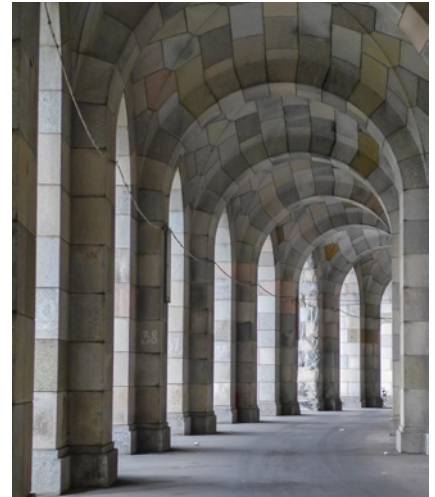
Die Sitzbänke für die Angeklagten im Nürnberger Prozess, ausgestellt im Dachgeschoss des Justizpalastes

sche thematisiert, so der plötzliche Anstieg von Geschlechtskrankheiten oder die in requirierten Schulhäusern hinterlassene Unordnung.

Giftige Altlasten

Hinter dem Zeppelfeld liegen 60'000 Platten auf der «Grossen Strasse». Was einst als Paradestrasse hätte genutzt werden sollen, dient heute als Parkplatz und Abstellfläche. Ein kleiner Überrest einer Tribüne ist am Rand unter Büschen noch sichtbar. Im sogenannten Silbersee und auf dem Silberbuck lagern bis heute die Schuttreste der Altstadt, die bei Bombenangriffen

der Engländer und Amerikaner nahezu vollständig zerstört wurde. Würde man die Reste aufeinanderlegen, es entstünde ein Berg höher als die Cheopspyramide. Der See entstand aus der Baugrube für das grosse Stadion, das aber nicht über die Aushubphase hinauskam. «Baden verboten» steht auf einem grossen Schild am Seeufer, seltsame Blasen steigen kontinuierlich an die Oberfläche. Bis heute lösen sich im Wasser alle möglichen Giftstoffe auf, die unkontrolliert per Lorenbahn in die Grube geworfen wurden. Für das Trinkwasser der Stadt, so wird versichert, bestehe aber keine Gefahr.



Granitverkleidete Wandelgang auf der Aussenseite der Kongresshalle

Unterirdische Kunstlagerräume

Eine Exkursion in die Tiefe führte in den historischen Kunstbunker. Zum Schutz von beweglichen Kunstwerken wie Gemälden und Skulpturen wurden die alten Braukeller zu Depots für Kulturgegenstände. Zuvor hatte die Stadt zwei freistehende Bunker errichtet, wovon einer durch Verkleidung und Gebäudeschmuck sich auch ins Stadtbild einfügen sollte. Beim zweiten, aus Beton erstellten Hochbau wurde im Zuge des Krieges auf jede Ornamentik verzichtet. Die unterirdischen Bunker, bereits mit einer Temperaturregelung ausgestattet, bargen für kurze Zeit auch



Die Innenseite der Kongresshalle



Die Tribüne des Zeppelfeldes mit dem «Rednerbalkon»



Bis heute ist das Wasser des Silbersees giftig



Reiseleiter Oberst a.D. Kurt Steinegger orientiert auf der Tribüne des Zeppelfeldes über die Reichsparteitage



Die Reisegruppe im ehemaligen Kunstbunker

die Reichskleinodien. Hohe Kulturbeamte holten die Krone, das Zepter und den Reichsapfel kurz vor der Besetzung durch die Amerikaner aus dem Tresor und versteckten die Schätze im Stadtgebiet. Nach einer Haftzeit gaben sie ihr Versteck preis. Die Reichskleinodien kamen nach Wien, wo sie seither ausgestellt werden. Nach Krakau zurückgebracht wurde aus den Nürnberger Katakomben der sogenannte Krakauer Marienaltar, der im Zuge der Besetzung Polens nach Deutschland gelangt war.

Die Elite auf der Anklagebank

Im Justizpalast entfiel zwar die geplante Führung, weil die dafür vorgesehene Person nicht erschien, doch minderte dies kaum die Eindrücklichkeit des Ortes. Im leicht umgebauten Saal im Obergeschoss werden bis heute Prozesse abgehalten. Noch heute sitzen die Angeklagten an derselben Stelle wie die Hauptkriegsverbrecher im Spätherbst 1945. Gewechselt haben die Plätze der Richter, die nicht mehr unter dem Fenster, sondern in der Mitte des Raumes sitzen. Mit Bormann, Goebbels, Himmler und natürlich Hitler selbst hatten dem Alliiertentribunal allerdings einige der bedeutendsten Köpfe gefehlt. Die Ausstellung im Dachgeschoss widmet sich ganz dem Prozess. Liquidiert wurden die vormaligen Staats- und Militärgrößen in einer mittlerweile abge-

brochenen Turnhalle. Auf Anträge, den Tod durch Erschiessen herbeizuführen, wie dies beispielsweise Wilhelm Keitel wünschte, ging das Gericht nicht ein. Die Todesurteile wurden allesamt durch Hängen vollzogen, ausser bei Göring, der sich vorher selbst vergiftete. Wer von den amerikanischen Henkern John C. Woods oder Joseph Malta den Strang um den Hals gelegt bekam, hatte qualvolle Minuten vor sich. Die Falltür war zu eng, die Fallhöhe zu gering. Der Knoten führte nicht zu einem Genickbruch, sondern zu langsamem Ersticken. Bis zu einer Viertelstunde baumelten die einst mächtigsten Männer des Dritten Reiches unter dem Holzgerüst.

Fragen an sich selbst

Wer sich mit dem Nationalsozialismus beschäftigt, kommt an der Stadt Nürnberg nicht vorbei. Hier hatte die Partei ihren Aufstieg inszeniert, hier wurde ihr Bild in der Öffentlichkeit propagandistisch geformt und gefestigt. Auch wenn von der historischen Altstadt kaum mehr ein Haus steht, so hat sich das Reichsparteitagsgelände in Grundzügen bis in die Gegenwart erhalten. Reiseleiter Steinegger hat es verstanden, in geschickter Abfolge die einzelnen baulichen Zeugen anschaulich vorzustellen. Sein fundiertes Wissen über diese Zeit, dank dem er auch sponta-

ne Detailfragen mühelos beantworten konnte, beeindruckte die interessierte Reisegruppe. Das schöne Hotel Maritim direkt im Stadtzentrum bot nicht nur eine vorzügliche Küche, sondern war auch ein idealer Ausgangspunkt, von wo aus die verschiedenen Schauplätze gut erreicht werden konnten. Eine Wiederholung der Reise in den nächsten Jahren wäre wünschenswert.

Nachdenkliche Sätze gab Reiseleiter Steinegger jedem mit auf den Heimweg. In persönlichen Gedanken stellte er fest, dass im Dokumentationszentrum ein dämonisierender Blick auf die Zeit des Nationalsozialismus geworfen werde: «Man vermittelt im Museum Nürnberg den Eindruck, dass man es auf diesem Gelände nur mit bösen und schlechten Dingen zu tun hat.» Er appellierte, insbesondere gegenüber Massenmedien, politischen Inszenierungen und oberflächlichen Unterhaltungsmechanismen stets wachsam zu bleiben: «Wenn also in Nürnberg suggeriert wird, Faszination ende in Gewalt, wohin gehen dann wir?» Mit grossen Fragen über den Sinn und die Verantwortung des eigenen Daseins kamen die GMS-Reisenden wieder in Zürich an.

Lorenz Degen

SAN DIEGO UND PEARL HARBOR

US-Streitkräfte im Pazifik

Montag, 13. Oktober 2014

Die Reisegruppe besammelte sich auf dem Flughafen Zürich nach individuellem Check-in direkt am Gate 22. Sie umfasste neben dem Reiseleiter Jürg Kürsener und seinem Assistenten Stefan Gubler 2 Ehepaare und 24 Männer, total also 28 Reisende. Die meisten kannten sich bereits von früheren Reisen, entsprechend war denn auch die Wiedersehensfreude. Als Reiselektüre diente die vorgängig zugestellte und wirklich umfassende Dokumentation von JK.

Pünktlich um 13.10 Uhr wurde der Flug Swiss LX 40 freigegeben, die Flugroute führte über Hamburg, Bergen, quer über Grönland nach Amerika. Auf dem amerikanischen Kontinent über Pond Inlet, Saskatowan, Salt Lake City und endete um 01.15 Uhr MEZ resp. 16.45 Uhr Ortszeit in Los Angeles. Die ganze Reise erfolgte bei Tageslicht bei aufgelockerter Bewölkung mit Bodensicht. Die Einreiseformalitäten wickelten sich reibungslos ab. Nach rund 2,5 Std. Fahrzeit mit dem Reisebus über die

Interstate 5 erreichten wir beim Einachten San Diego. Der Bezug unserer Suiten im Embassy Hotel (Gaslampenquartier) und ein Apéro riche beendeten diesen ersten Tag.

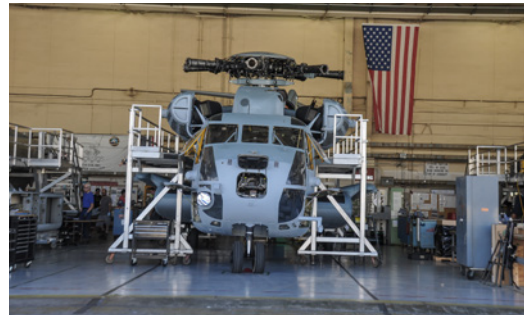
Dienstag, 14. Oktober 2014

Der nächste Tag begann um 08.10 Uhr mit einem kurzen Briefing durch Jürg Kürsener, einer Orientierung über die Reise und deren Höhepunkte, verbunden mit interessanten Details über die US Navy. Die Meldung und die Empfehlung von Vorsichtsmassnahmen wegen des Hurrikans Ana gaben Anlass zu einigen Vermutungen.

Der inzwischen eingetroffene Greyhoundbus führte uns anschliessend vorbei an pittoresken Segelschiffen zum Point Loma auf der gleichnamigen Halbinsel. Von diesem Aussichtspunkt mit Visitor Center geniesst man einen grossartigen Blick auf die verschiedenen militärischen Einrichtungen in der Bucht und auf North Island. Die Fahrwasserlinie vom Pazifik zum Hafen und zur U-Boot-Basis liegt nahe und wurde gerade durch ein Atom-U-Boot befahren.

Ein kurzer Halt beim Fort Rosencrans National Cemetery (das pazifische Gegenstück zum Friedhof Arlington) beschloss den Vormittag und leitete über zum Mittagessen im Red Sails Inn. Unter kundiger Führung von Korvettenkapitän Steve Ruh (Marineregion Süd-West, er stand uns während des Aufenthaltes in San Diego als Verbindungsoffizier zur Verfügung) besuchten wir die Naval Submarine Base Point Loma. Der stellvertretende Kommandant der SUBRON 11 Submarine Squadron Kapitän z. See Dickson, erläuterte in seinem kurzweiligen Referat den Aufgabenkreis der U-Boote, die zur Verfügung stehenden Mittel und die zukünftige Entwicklung der Marine im Allgemeinen. Dem eiskalten Vortragssaal wieder entronnen, durften wir die USS Hampton SSN 767 eingehend unter die Lupe nehmen, Gespräche mit der Besatzung führen und im schiffseigenen Shop Souvenirs erstehen. Das Erklettern des mit ausgefahrenen Periskopen hoch aufragenden Turmes war leider nicht möglich, ob aus Gründen der Geheimhaltung oder





des Körperumfangs, bleibe dahingestellt.

Aus naheliegenden Gründen war das Fotografieren verboten, dafür stellte die Basis einen entsprechend gebrieften Fotografen zur Verfügung. Nach kurzer Retablierung im Hotel folgte die Busfahrt zum aus dem Film weltbekannten Hotel Conorado zum Diner. Ausblick, Essen und Getränke liessen fast keine Wünsche offen. Nur einige wenige fanden die Gemüsebeilage von ca. 70 g gegenüber dem Ribeye von 500 g etwas klein geraten. Als extrem störend wurden die Helikopterpatrouillen der Sicherheitsdienste empfunden: alle 2–3 Minuten ein Überflug in ca. 100 m Höhe.

Mittwoch, 15. Oktober 2014

Der dritte Tag war für die Besichtigung der Naval Base San Diego (NBSD) reserviert. Ein aufschlussreiches Briefing durch den Kommandanten der Basis, Kapitän zur See Curt Jones, stimmte uns auf die Belange und Aufgaben der Basis ein. Die NBSD hat der Navy, den Seeleuten und Familien Unterstützung und Lebensqualität mit höchstem Standard zu erbringen und direkte Dienste wie Wasser-, Dampf- und Energieversorgung, Kommunikation, Entsorgung, Reparaturen und Ausbildung zu gewährleisten. Sie umfasst neben 13 Piers auch 18 km Ladeufer, 130 ha Wasserfläche sowie 800 ha Festland.

Beschäftigt werden über 34'000 militärische und zivile Angestellte. 3 Schulen, Unterkünfte für 4500 Seeleute mit Familien, 2 Schwimmbäder, Arzt- und Zahnarztpraxen, PX-Läden etc. dienen zur Deckung der mittelbaren Bedürfnisse. Kurz: eine Stadt in der Stadt.

Die NBSD ist heute neben der Naval Base Point Loma und der Naval Base Coronado einer der drei grossen Stützpunkte in dieser Region. Sie ist der Heimathafen von über 50 Schiffen der Navy, 2 Einheiten der Küstenwache und 5 Schiffen des Military Sealift Command.

Auf dieser Naval Station basierende Schiffe spielen eine wichtige Rolle im Kampf gegen den Terrorismus, stärken die Bande der Freundschaft mit anderen Nationen und leisten Katastrophenhilfe.

Erstaunlicherweise ist in diesem Stab auch ein Schweizer, Hptm Robert Friedrich, als Verbindungsoffizier eingesetzt. San Diego gewinnt angesichts der Schwergewichtsverlagerung der US-Seestreitkräfte vom Atlantik in den Pazifik zunehmend an Bedeutung. Das trifft auch auf andere Stützpunkte wie Pearl Harbor und Guam zu.

Ein kurzer Bustransport brachte uns zur Besichtigung eines Lenkwaffenzerstörers. Die Oberleutnants zur See Bowen und Chinchillas übernahmen die Führung auf der ebenfalls eiskalten USS Stockdale DDC 106. Kreuzer sind Mehrzweckschiffe, deren Hauptaufgabe im Schutz von Trägerverbänden gegen Luftbedrohung liegt.

Das Schiff verfügt neben verschiedenen Waffen zum Selbstschutz als Hauptbewaffnung über 2 Geschütze 12,7 cm und 2 Raketenbatterien (Tomahawk und SM 2). Ins Auge fallend sind dabei die Abschottung aller Ein- und Durchgänge mittels doppelter Gasschleusen, das Mitführen von Tauchausrüstungen, Unterwassertransportmittel (Chariots), daneben aber auch Fitnessgeräte, Abfallbehandlung etc. ... kurz, eine kleine, schwimmende Stadt.

Die Weiterentwicklung dieses Schiffstypes dürfte nicht abgeschlossen sein, sondern sich in Richtung Compound-Ship entwickeln, d.h. ein Basisrumpf, welcher sich je nach Erfordernis mit verschiedenen Modulen bestücken lässt.

Das Mittagessen genossen wir im sehr gepflegten 19 Hole Golf Restaurant. Den Nachmittag verbrachten wir im Fleet Readiness Center Southwest auf North Island.

Dieses Reparatur- und Überholungszentrum für Fluggeräte aller Art ist mit Piste auf der nördlichen Hälfte von North Island angesiedelt. Die lichtdurchfluteten Reparaturplätze gleichen dabei eher Neubauplätzen als Werkstätten.

Zur Zeit unseres Besuches waren über 40 FA-18 gleichzeitig in Revision, d.h. mehr als der Gesamtbestand der CH-Luftwaffe. Der Unterhalt dieser Jets sowie der Super-Hornet-Maschinen genießt erste Priorität, soll doch der Nachfolgejet F-35C nicht rasch genug verfügbar sein.

In Anbetracht der intensiven Nutzung bei Kriegseinsätzen verkürzt sich die Lebensdauer der vorhandenen Kampfflieger beträchtlich, Engpässe sind wohl vorprogrammiert.

Auch hier, wie bei allen bisher besuchten Einrichtungen, wird dem Schutz der Umwelt Rechnung getragen: Ölbinder mit entsprechenden Werkzeugen und Entsorgungsbehältern, strikte Abfalltrennung, Schutzmassnahmen gegen das Versickern oder Ins-Meer-Fließen umweltgefährdender Stoffe etc.

Donnerstag, 16. Oktober 2014

Um 07.15 Uhr Abfahrt mit unserem Greyhound über die Interstate 5 in nördlicher Richtung nach Camp Pendleton. Diese zwischen Oceanside und San Clemente gelegene Basis des Marine Corps liegt beidseitig der Interstate 5. Das Gelände umfasst 500 km² (in etwa so viel wie der Kanton BL), verfügt über ein Strassennetz von 800 km und hat einen eigenen Autobahnanschluss. Das Gelände ist am Meer flach, gegen das Landesinnere hin wüstenähnlich und teilweise auch gebirgig. Also bestens geeignet für Übungen mit amphibischen Mitteln wie auch für Einsätze in Wüste oder Gebirge. Verteilt über das ganze Gelände liegen Garnisonen und Camps, Schiessplätze und andere Einrichtungen. Üblicherweise ist ein ganzes Bataillon mit seiner gesamten Ausbildungsinfrastruktur in einem solchen Komplex untergebracht. Zusätzlich verfügt Camp Pendleton über ein grosses Spital und einen Luftwaffenstützpunkt (Marine Corps Air Station Munn Field) der Marine Air Group 39. Auf Camp Pendleton ist das HQ der I MEF (First Marine Expeditionary Force), eines Verbandes in Korpsgrösse, stationiert, sie gehört mit der III MEF auf Okinawa zu den beiden schlagkräftigsten Verbänden des USMC im Pazifik.

Das Briefing erfolgte im Auftrag des Kommandanten, Lt Col W.E. Blanchard, durch Fregattenkapitän Denis Lucco. Die Struktur der Verbände umfasst jeweils ein Kommandoelement, welchem ein Ground Combat Element, ein Air Combat Element und ein Logistic Combat Element beigegeben sind. Der kleinste Verband, die Marine Expeditionary Unit (MEU) mit 15 Tagen Autonomie, besteht aus 2200+, die nächstgrössere Marine Expeditionary Brigade (MEB)



mit 30 Tagen Autonomie aus 14'000 bis 17'000+ und der grösste Verband, die Marine Expeditionary Force, aus 50'000+ Marines.

Damit das Eingreifen in Krisensituationen rechtzeitig erfolgen kann, sind neutrale Frachter mit dem nötigen Nachschub etc. in der Nähe von kritischen Punkten in Wartstellung.

Die heutige und wohl auch länger gültige Zielsetzung liegt dabei in der Befriedung Afghanistans und der Schaffung eines ausgewogenen Kräfteverhältnisses im gesamten pazifischen Raum. Über amphibische Aktionen orientierte M. Zarnocki, Korvettenkapitän und Executive Officer: Die ersten amphibischen Elemente wurden bereits anno 1920 aufgestellt und wurden in den 30er Jahren unter Col «Alligator» Roebing bereits als Elitetruppe angesehen.

Ihr Auftrag besteht in der gewaltsamen Schaffung eines oder mehrerer Eingänge von See her. Dies erfordert Mittel wie amphibische Landungsboote, Hoovercrafts und Schwimmpanzer wie auch den Einsatz von geschützten Kommunikationsmitteln über weite Distanzen.

Zurzeit läuft die Evaluation eines neuen Schwimmpanzers, genügt doch das bisherige Modell nicht mehr allen Ansprüchen. Der jetzige Panzer mit 3 Marines wiegt 58'500 lbs, Reichweite Land 320 km, im Wasser 7 Stunden bei 2600 Upm/15 kmh, Bewaffnung 1 Maschinenkanone 40 mm mit 2210 m Schussdistanz und 1 Maschinengewehr .50 cal mit 1830 m Schussdistanz. Beeindruckend anzusehen war der Ort des Fahrzeugunterhalts: Die Kapazität beträgt über 100 Fahrzeuge und Panzer gleichzeitig, wobei nur ein kleiner Teil (Motor- und Klimarevisionen) unter Dach erfolgt, das Gros aber draussen, unter dem blauen kalifornischen Himmel.

Mittlerweile war das Mittagessen fällig, welches wir gemeinsam mit dem Marinestab ab Stufe Gunnery Sergeant in der riesigen Kantine des Stützpunktes einnahmen. Natürlich war Selbstbedienung angesagt. Eine Fassisstrasse in unserem Sinn gab es allerdings nicht, vielmehr wurden die Speisen an einzelnen Fassinseln geholt. Die Auswahl war enorm, reichte von Pizza & Pasta

über Burgers, asiatische Küche, vegane Speisen etc. bis zum Dessertbuffet. Das gesamte Corps staunte über das Alter unseres ältesten Teilnehmers: Alfred Theiler hat bereits 85 Lenze auf seinem durchaus nicht gebeugten Buckel.

Nach dem Essen führen wir zurück in Richtung Flughafen San Diego zum Marine Corps Recruit Depot San Diego (MCRD). Hier erhalten die Rekruten die soldatische Grundausbildung, hier wurden sie für den Korea- und später für den Vietnamkrieg ausgebildet, heute für Afghanistan und andere Konflikte. Die Hauptgebäude sind im spanischen Kolonialstil, also in der nötigen Grandezza gehalten.

Nach der Begrüssung durch Col S.E. Bien, Assistant Chief of Staff G3, erläuterte uns Hptm Martinez das Ausbildungsziel, nämlich die Ausbildung der Rekruten zu Marines, und die dabei zur Anwendung gelangenden Schritte.

Das MCRD bildet jährlich 17'800 Rekruten und 1500 Frauen in 6 Grundkursen mit einer Dauer von jeweils 13 Wochen aus. Nach dem Einrücken erhalten die Rekruten den obligaten Kahlschnitt, werden ausgerüstet etc. In den folgenden Wochen folgen Drill, Waffenhandhabung (M-16 A4), Schiessen, Disziplin und Teamwork, ab der dritten Woche auch Taktik Hindernisbahn, Feldlager und Gefechtsverhalten. Die «Überlebenswoche» (Woche 11) mit einem Marsch von 64 km, auf dem 32 verschiedene Herausforderungen zu bestehen sind, nur 4 Stunden Schlaf pro Nacht und 1 Mahlzeit pro Tag gestattet sind, ist unter permanent erzeugtem mentalem und physischem Stress durchzustehen.

Die Rekruten sind im Durchschnitt 1.76 m gross und wiegen 74 kg. 98% haben einen Highschool-Abschluss, 2% ein College-Diplom. Nach Abschluss der Ausbildung erfolgt die offizielle Ernennung zum Marine. Der Rekrut ist stolz «once a Marine, always a Marine».

Unsere Stippvisite am vor Tag der Brevetierung fiel auf den Besuchstag für Familien, Freunde und Freundinnen. Rührende Begegnungen gepaart mit beiderseitigem Stolz gaben ein überzeugendes Bild von der Stärke dieser Truppe ab. Auf solche Leute kann man sich im Ernstfall verlassen.

Ein gemeinsamer Apéro in der Bar-Lounge im 40. Stock des Manchester Grand Hyatt (mit unvergleichlichem Rundblick über San Diego und die Marineanlagen) und das anschliessende Abendessen beendeten den ereignisreichen Tag.

In der TV-Tagesschau war am späten Abend die Ernennung von General Lori Robinson zur Kommandantin der Pacific Air Forces zu sehen. Die durch den Air Force Chief of Staff Gen Mark A. Welsh III auf der Joint Base Pearl Harbor-Hickham vorgenommene Ernennung hatten wir also um 2 Tage verpasst.

Freitag, 17. Oktober 2014

Um 08.20 Uhr Appell und Abmarsch vom Hotel zur Besichtigung der nahe gelegenen USS Midway.

Der Flugzeugträger wurde 1945 in Dienst gestellt und nach zahlreichen Einsätzen 1992 für einige Jahre der Reserveflotte zugeteilt. Die Idee, den Träger als Museum zu erhalten, ist unter Mithilfe von Freiwilligen umgesetzt worden. Seit 2012 werden jährlich rund eine Million Besucher gezählt, ausserdem dient das Flugdeck mit den 21 ausgestellten Flugzeugen auch für Gedenkgottesdienste für Marines und andere Aktivitäten.

Nach einer zweistündigen Führung durch einen ehemaligen Bootsmann und eingehender Erkundung auf eigene Faust war der Lunch im Heckrestaurant angesagt. Die USS Midway ist wohl die einzige Einheit der Navy, auf welcher Chardonnay aus Neuseeland (u.E. besser als Napa Valley) zum Ausschank gelangt.

Die am Nachmittag durchgeführte zweistündige öffentliche Hafensrundfahrt mit der Flagship-Linie zeigte die Grösse der Anlagen auf und liess auch einige Besonderheiten wie Kampfeinheiten in Doppelrumpfbauweise oder Neubauten erkennen. Auf der Fahrt nach Point Loma war zwischen der Marine- und der U-Boot-Basis eine Seelöwenpopulation von über 30 Tieren zu bestaunen. Interessant war auch das Mitgehen der amerikanischen Passagiere bei der Erwähnung von patriotischen Facts.

Das gemeinsame Abendessen im Fleming's Prime Steak House & Wine Bar liess wie zu erwarten keine Wünsche offen.

Samstag, 18. Oktober 2014

Um 07.15 Uhr erfolgte der Auszug aus dem Hotel und danach die zweistündige Fahrt, wieder über die Interstate 5 und vorbei am Camp Pendleton, zum International Airport in Los Angeles. Nach einem wiederum mühsamen Check-in (wohl infolge der Schiesserei in Ottawa) konnten wir um 13.00 Uhr Lokalzeit mit United Airlines, Flug UA 1431, abheben. Entgegen der Annahme, während des Fluges gäbe es keine Verpflegung, gelangten wir in den Genuss eines veritablen Menus inklusive dreier verschiedener Weine und Dessert. Die Flugroute, zuerst mit nördlichem Kurs (Hurrikan Ana), dann über das Meer, und die um 18.40 Uhr (LAX-Zeit, resp. 15.40 Uhr Ortszeit) erfolgte Landung in Honolulu (Insel Oahu) waren so weit unspektakulär. Der Transfer zum Hotel Waikiki Beach Marriott**** am berühmten gleichnamigen Sandstrand wurde vom Busfahrer gleich zu einer kleinen Besichtigungstour ausgedehnt. Der Zimmerbezug und das abschliessende gemeinsame Abendessen schlossen diesen Tag ab.

Sonntag, 19. Oktober 2014

Die Urbevölkerung von Hawaii besteht aus Polynesiern, welche nun etwa 2% der Bevölkerung stellen. Das Gros wird jedoch von Asiaten mit 56% und von Kaukasiern mit 19% gestellt.

Die wichtigste Einnahmequelle ist der Fremdenverkehr, für den mehr als die Hälfte der Einwohner tätig ist. Die Touristen, vorwiegend aus Japan, Australien, China etc., kommen vorwiegend zum Einkaufen, zum Heiraten (vgl. www.to-hawaii.com) und erstaunlicherweise (zumindest im Fall der zahllosen Japaner) zum Besuch des Pearl Harbor Memorials. Auch die militärischen Stützpunkte sichern zahlreiche Arbeitsplätze auf den sieben Hauptinseln des Archipels. Die östliche Nachbarinsel von Oahu, Kauai, gehört mit 11'500 mm Niederschlag pro Jahr zu den regenreichsten Gebieten der Welt.

Nach diesem kurzen Briefing durch Jürg Kürsener erwartete uns Mrs Jessie Higa zu einer Rundfahrt auf dem südlichen Teil der Insel.

Auf kurzweilige Art erklärte sie, dass die Insel Oahu mittlerweile fest in japanischer Hand sei, vergleichbar mit

Interlaken in der Schweiz, nur mit dem Unterschied, dass hier keine Vermummten zu sehen seien.

Unsere Tour führte über das Hickham Air Field, welches zuletzt als wichtige Basis während des Vietnamkrieges diente, über Fort Island, dessen Air Field mit dem alten, von Kugeln durchsiebten Tower, einer ebenso lädierten Kriegsflagge, entlang der Battleship Parade (6 verankerte, während des japanischen Angriffes vom 7. Dezember 1941 gesunkene, 2 schwer und 2 leicht beschädigte Kriegsschiffe) zur alten Offiziersmesse. Nach einer willkommenen Stärkung des leiblichen Wohls war auf der andern Seite der Insel die gesunkene USS Utah resp. deren traurige Überreste zu besichtigen. Auf Fort Island, inmitten eines lichten Palmenhaines, liegen auch Bungalows oder vielmehr Villen der höheren Offizierschergen, wunderschön gelegen in von Gärtnern gepflegter Umgebung.

Weiter ging es durch die Stadt, an der ehemaligen Königsresidenz vorbei über die Kalakaua Avenue (entspricht bezüglich der Einkaufsläden den Champs-Élysées und Faubourg Saint-Honoré) bis zum Punchbowl Cemetery.

Diese letzte Ruhestätte für Gefallene liegt leicht erhöht über dem Stadtteil Kakaako, sehr gepflegt und mit Aussicht über die ganze Mamala Bay.

Um 16.00 Uhr zurück im Hotel, Zeit für ein Bad im Atlantik, im Süsswasserpool des Hotels oder für einen Bummel durch die Umgebung.

Ein gemeinsames Abendessen im Duck Sea Side (etwas laut, dafür amüsant) rundete den Tag ab.

Montag, 20. Oktober 2014

Um 07.00 Uhr begann das heutige Programm mit der Fahrt zum HQ der US Pacific Fleet, in der Nähe des Aloha-Stadions gelegen. Im Sitzungssaal staunten wir über die Perfektion des Gastgebers: Die Plätze aller höheren Chargen unserer Reisegruppe waren mit Rang und Namen angeschrieben, Kaffee und Wasser standen bereit.

Nach der Begrüssung und dem Austausch von Artigkeiten hielt Kapitän zur See Gripps ein fesselndes Referat über die strategische Lage aus US-

Sicht: Das Interessengebiet der Pacific Fleet liegt in der enormen Konzentration namentlich der Ölschiffahrt entlang der Hoheitsgebiete, von der Japanischen See bis zum Golf von Aden. Primäre Konfliktzonen entstehen durch a) geografische Engpässe (bzw. Strasse von Malakka) und b) die durch die Ausdehnung von Hoheitsgebieten (Vergrösserung der 12-sm-Zone) künstlich geschaffenen Engpässe. Gleichzeitig schrumpfen die Entfernungen durch immer schnellere Schiffe, die Vorwarnzeit wird somit immer kürzer.

Von extremer Bedeutung ist auch die Aufrechterhaltung des militärischen Gleichgewichts mit China. Beide Nationen erheben Anspruch auf Melanesien, Polynesien und Mikronesien, damit auf die Kontrolle über das entsprechende Seegebiet, natürlich verbunden mit der Ausweitung der Einflusssphäre.

Er nahm auch kein Blatt vor den Mund, indem er das zögerliche Verhalten und das Aufschieben von Entscheidungen des Weissen Hauses kritisierte.

Nach diesen brillanten, gleichzeitig aber ernüchternden Ausführungen war der Besuch des Pacific Air Museum angesagt. In einem riesigen alten Hangar bekamen wir inmitten von alten Flugzeugen den Lunch serviert. Es folgte eine individuelle Besichtigung des Museums, welches sich über zwei Hangars erstreckt.

Nach diesem Besuch Rückfahrt ins Hotel, besser gesagt zum Apéro (gespendet von Niklaus Scholl anlässlich seines Geburtstags) auf der Moana-Terrasse direkt am Waikiki-Beach. Abendessen war frei.

CNN meldet: Ana hat Hawaii nicht tangiert! Dafür ist nun die Ebola-Seuche ein Thema.

Senator Krauthammer verlangt im Capitol: «We go to go a travel ban.» Das wären ja entzückende Aussichten für unsere Reisegruppe.

Dienstag, 21. Oktober 2014

08.00 Uhr Busfahrt zum Visitor Center des USS Arizona Memorial. Dort erhielten wir eine Einführung in die Geschichte von Pearl Harbor. Aus wenigen Fragmenten privater Film- und





Fotoaufnahmen aus der Zeit des Überfalls vom 7.12.1941 wurde mit Hilfe von Surround-Ton und den nötigen Bässen ein akzeptables Œuvre geboten. Zu dieser für Urlauber frühen Tageszeit hatten wir freie Bahn, konnten die Souvenirläden und Bookstores gemütlich in Augenschein nehmen.

Anschliessend durften wir den Raketenzerstörer USS Chun-Hoon DDG 93 mit Erläuterungen von PR Of Sears eingehend besichtigen. Das Schiff ist 10-jährig, der Name stammt von einem hawaiianischen Admiral aus dem 2. WK. Unsere Begleiter auf dem Schiff, Capt Calaterra und Danieli, führten uns durch eine verwirrende Anzahl von Räumen inklusive der wie immer eiskalten Kommando- und Gefechtszentrale und der Feuerleitstelle. Die Besichtigung umfasste natürlich auch die Messe, sozusagen das Herzstück für die Besatzung. Ein separates, aufgedecktes Tischchen mit einem Blumenstrauss fiel auf. Seeleute halten auf diese Weise stets einen Platz für den Geist verstorbener Kameraden frei. Die räumlichen Verhältnisse gleichen gewissermassen denen eines U-Bootes. Steile Leitern zur Verbindung der einzelnen Decks entsprechen in etwa den Aufstiegen unserer Heuschöber. Es ist ratsam, an solchen Stellen den Kopf und den Bauch einzuziehen!

Gewisse Details wie z.B. die Konstruktion eines Raketenwerferschlittens gaben den Praktikern unserer Gruppe aber auch zu denken. Ganz nach dem Motto: Warum einfach, wenn es auch kompliziert geht.

Das Mittagessen nahmen wir ausserhalb der Hafenanlagen im Restaurant Schooner mit prächtiger Aussicht auf den Yachthafen ein.

Pünktlich um 13.30 Uhr traf Jim Neumann, Public Affairs USN, bei uns ein. Unter seiner Führung war ein Augenschein der Naval Shipyard auf Long Island angesagt. Das Ganze ist sehr komplex, beinhaltet aber auch jede Menge Tradition. Ein modernes Schwimmdock neben einer alten Kohlenstation, deren Mauern von Efeu überwuchert sind, ergibt ein idyllisches Bild. Neben einer ganzen Reihe von Kommandostellen ist auch das HQ der Green Berets, einer kleinen, aber äusserst schlagkräftigen Spezialtruppe, zu

finden. Grosse, baumbestandene Rasenflächen ergeben ein friedliches Bild, welches nur durch den U-Boot-Turm von U 384 etwas beeinträchtigt wird.

Später, nach der Begrüssung durch den Stützpunktkommandanten, Kapitän zur See Keeve, unternahmen wir eine Hafenrundfahrt mit einem Wassertaxi der Navy. Der Kurs führte um Fort Island herum zur USS Arizona respektive zu der weissen Brücke über dem Mittelteil des Wracks. Die Umrisse des Schlachtschiffes sind unter Wasser noch erkennbar, ein Turmkranz ragt eben noch aus dem Wasser. Einmal auf der weissen Brücke angekommen, sind das stille Gedenken und die Anteilnahme berührende Momente. Die hin und wieder aus den Tiefen der Bucht und aus dem Inneren der USS Arizona aufsteigenden Öreste werden oft als Tränen der Opfer bezeichnet.

Zurück im Hotel blieb Zeit für einen Einkaufsbummel oder einen Strandbesuch. Das Abendessen wurde in eigener Regie organisiert.

22. Oktober 2014

Bereits um 04.30 Uhr war «klar Deck», und um 05.15 Uhr wurde zur Abfahrt zum Honolulu Airport befohlen.

Die Hawaiian Airlines, Kurs HA 156, flog uns in kurzer Zeit auf die zweit-östlichste Insel des Archipels, Maui. Die Insel stellt aus der Luft betrachtet einen Kopf mit Schulterpartie dar. Sie besteht im Wesentlichen aus zwei Vulkankegeln, welche durch einen Landstreifen verbunden sind. Neben den legendären, durchs Surfen und Kiten weltbekannten Stränden und dem damit verbundenen Fremdenverkehr hat die Bevölkerung ihr Einkommen aus der Landwirtschaft. Der Anbau von Zuckerrohr und in kleinerem Ausmass auch von Ananas erfolgt auf dem erwähnten Landstreifen und auch auf ebenen Küstenstreifen.

Ab dem Airport Kahului besichtigten wir zuerst in Hali Imaile die Dingkin-Ananasfarm. Sie umfasst 4 Hektaren Pflanzungen und gestattet, das Wachstum der Ananas von der Blüte bis zur ausgereiften Frucht zu verfolgen. Die angebotenen Versucherli schmeckten köstlich.

Der Farmer versucht, neben den Früchten durch Vergärung des Saftes auch

eine Art Ananaswein zu produzieren. Die Versuche ergeben einen wohl stark alkoholhaltigen, aber ungeheuer süssen Wein, der noch nicht abgeschlossen ist. Nach einem Kaffee mit Croissants im nahe gelegenen Rest House begann die Fahrt zum Haleakala-Vulkan. Dieser 3000 m hohe Krater im gleichnamigen Nationalpark liegt und kann über eine schmale serpentinreiche Strasse erreicht werden. Das ganze Gebiet ist streng geschützt und wird auch entsprechend überwacht. Die Hinfahrt erfolgte leider im Nebel, erst oben riss dieser kurz auf und erlaubte einen Blick in den Krater.

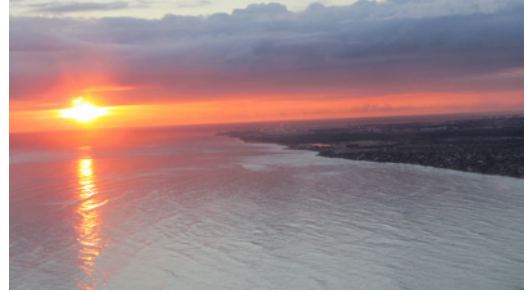
Bedauerlicherweise waren weder das Meer noch die Küste auszumachen. Das Mittagessen nahmen wir bei leichtem Nieselregen auf der Terrasse des Pacifico Hotel in Lahaina ein. Dieses ist wunderschön, in einer Art Fisherman's Warp-Replika direkt am Strand gelegen. Auf der Rückfahrt waren malerische Gewitterbildungen zu beobachten. Um 17.30 Uhr Rückflug mit den Hawaiian Airlines, anschliessend gemeinsames Abendessen im Moana Surfriders Restaurant.

23. Oktober 2014

Der letzte ganze Tag der Reise begann um 08.00 Uhr mit der Abfahrt zur Marine Corps Base Hawaii in Kane ohe an der Ostküste der Insel Oahu. Die Reise führte über Hanauma Bay, über Belows Air Field auf die traumhafte Halbinsel mit tödlichem Inhalt. Der Zubringer von der einfachen Küstenstrasse ist eine vierspurige Autobahn, welche allerdings etwas abrupt an der Eingangskontrolle endet. Hier wurden wir unter dem Denkmal von Iwo Jima von Colonel Gridley, dem Kommandanten der Basis, und Col (Ret) Dong Watsworth empfangen.

Die 1. Marine Air Group 24 mit Lt Col GR Curtis führte uns durch die «Ausstellung».

Cpt JA Chunn von der Staffel HMM 463 Scarface demonstrierte das Arbeitspferd, den CR-53E-Sykorski-Sea-Station-Hubschrauber. Dieser ist mit einem 6 Blatt-Rotor versehen, verfügt über eine Heckrampe und ist luftbetankungsfähig. Er dient als Transporter und Waffenplattform. Das Abfluggewicht beträgt 36 t, die Reichweite 300 km, und er kann 55 Mann befördern.





Das Nachfolgemodell CH 53 K ist in Vorbereitung, soll über eine Kompositpanzerung und ein neues Triebwerk mit der dreifachen Leistung verfügen. Die Auslieferung soll in 3 Jahren erfolgen. Cpt RL Steinhauser von der Staffel HMLA 367 erläuterte den Kampfhubschrauber AH-1W mit 2 General-Electric-Triebwerken und 2 Mann Besatzung, Cpt JS Pingrey das ältere Modell, den Kampfhubschrauber UH-1Y.

Ein speziell für uns aufgestelltes Einsatz- und Kontrollzentrum mit 16 Bildschirmarbeitsplätzen für Daten- und Bildübermittlung, eigener Stromversorgung und Klimaanlage erstaunte uns alle.

Das Mittagessen nahmen wir im prächtig gelegenen und eleganten Officers Club ein. Nach dem Essen wohl etwas träge erfolgte die Inspektion der Artillerie des MC.

Lt Col S M Fayed mit einem Zug Marine-Artilleristen weckte sofort unsere Lebensgeister und das Interesse an der Königin der Waffengattungen. An der prallen Sonne, mit Helm ausgerüstet, wurde der Einsatz der beiden Waffen gefechtsmässig vordemonstriert. Die Artilleristen unter uns erkannten rasch, dass die alten Grundsätze und Abläufe beim Einrichten der Geschütze mit terrestrischen Fixpunkten immer noch ihre Gültigkeit haben.

Der direkte Einsatz von GPS und elektrohydraulische Antriebe vereinfachen das Ganze aber erheblich. Die reale Demonstration der Waffen umfasste:

- Mörser (Minenwerfer) 120 mm für direkte Feuerunterstützung vertikaler Sturmtrupps, Reichweite ab 478 m bis 6.7 km, Kadenz 2 Schuss/min
- Haubitze 155 mm, elektrohydraulisch klapp- und fahrbar, Reichweite bis 24 km, Kadenz 2 Schuss/min
- wendige Transportfahrzeuge für beide Waffen, in Sea Stallion passend, mit Munitionsanhängern

Die zum Einsatz gelangende Munition umfasst Spreng- und Splittergranaten, Hohlpanzergeschosse und Bombletskaster.

Beeindruckt von der wirklichkeitsnahen Vorführung nahmen wir wiederum unter dem Iwo-Jima-Denkmal Abschied vom Marine Corps, einer Truppe, die überzeugt! Die Rückfahrt nach Honolulu, zur Abkürzung direkt durch den Autotunnel, verlief reibungslos.

Das Abendessen im Officer Club der Hickham Air Force Base im Beisein von VAdm Mike Vitale (ret) erwies sich als ein Mongolian Barbecue, welches wir unter zahlreichen Militärs mit ihren Familien genossen. Die «Einheimischen», meist mit

Kindern, zogen sich gegen 21.00 Uhr zurück, gegen 22.00 Uhr, sehr zur Freude des Servicepersonals, auch wir.

Zurück im Hotel hiess es packen und den Check-out an der Rezeption vornehmen.

Freitag, 24. Oktober 2014

Der Aufenthalt näherte sich dem Ende, noch lag die Heimreise vor uns. Um 03.45 Uhr ein kleines Frühstück und anschliessend die Fahrt zum Flughafen Honolulu. Aufgrund der frühen Stunde erfolgte das Check-in problemlos, über die Sicherheitskontrolle wollen wir keine Worte verlieren. 06.30 Uhr Abflug mit United-Airlines-Kurs 1231 nach Los Angeles, wo wir um 14.57 Uhr Ortszeit eintrafen. Das Umsteigen zum Weiterflug erforderte indessen das Verlassen des geschützten Bereiches, so dass eine erneute Sicherheitskontrolle fällig wurde, na ja, wir haben es überstanden. Um 19.25 Uhr LAX-Zeit Weiterflug mit Swiss LX 41 nach Zürich, wo wir um 15.15 Uhr MEZ die 24-stündige Rückreise glücklich beendeten.

Damit ist diese anspruchsvolle Reise leider bereits Geschichte. Dem Reiseleiter Jürg Kürsener und seinem Assistenten Stefan Gubler ist ganz herzlich zu danken. Sie haben es verstanden, der Reise die nötige Tiefe zu geben und auch die menschlichen Aspekte abzudecken.

Beat Gruebler

AUFHEBUNG DES MINDESTKURSES ZUM EURO

Der Entscheid der Nationalbank vom 15. Januar 2015 wird in den Medien nach wie vor intensiv diskutiert. Besonders oft thematisiert wird nebst der exportorientierten Industrie die Tourismusbranche. Während die inländische Tourismuswirtschaft (Incoming) unter dem starken Franken leidet, profitieren Herr und Frau Schweizer, wenn sie ins Ausland reisen (Outgoing). Inwiefern beeinflussen die Währungsturbulenzen die GMS-Reisen?

Die Ausgangslage vor dem 15. Januar 2015

Traditionell sichern die schweizerischen Reiseveranstalter ihren Devisenbedarf mittels Termingeschäften gegen Schwankungen ab, um dem Kunden einen bestimmten Reisepreis garantieren zu können. Schliesslich können sich ausländische Währungen gegenüber dem Franken nicht nur verbilligen, sondern auch verteuern. Wer im Februar eine Studienreise bucht, die im Oktober stattfindet, hätte keine Freude, wenn er im Sommer eine Nachbelastung des Reisebüros erhielte, weil sich inzwischen die betroffene ausländische Währung verteuert hat. Zeitpunkt und Menge der fixierten Fremdwährungsbeträge hängen dabei vom jeweiligen Buchungsstand, der Liquidität und vielen weiteren Faktoren ab. Das Reisebüro Schmid, welches die Reisen der GMS in deren Auftrag produziert, hatte zum Zeitpunkt des Entscheids der Nationalbank ebenfalls bereits einen grossen Teil des GMS-Jahresbedarfes an Fremdwährungen für das Jahr 2015 abgesichert.



Massgeschneiderte Gruppenreisen versus dynamisch kalkulierte Badeferien

Nach dem Nationalbankentscheid reagierten die Reiseunternehmen unterschiedlich. Anbieter mit ausländischen Muttergesellschaften reagierten proaktiver als rein schweizerische Unternehmen. Grosse inländische Anbieter wiederum stärker als kleine. Auf dem Massengeschäft spezialisierte (Badeferien,

Städtetouren) stärker als Anbieter von Nischenprodukten. Die GMS-Reisen gehören leider zu derjenigen Kategorie von Reisen, die am wenigsten flexibel auf Währungsschwankungen reagieren kann. Ein Beispiel: Wenn die GMS mit einer Gruppe von 30 Personen für 1 Nacht ein Hotel belegt, birgt das für den einzelnen Hotelier ein beträchtliches Risiko: Kommt die Gruppe nicht zustande und werden die Zimmer nicht benötigt, geht er leer aus. Also muss er sich mittels Vorauszahlungen absichern. Diese Vorauszahlungen müssen mehrere Monate bis ein Jahr im Voraus geleistet werden. Einen Grossteil des Fremdwährungsbedarfs gibt das Reisebüro der GMS also bereits aus, bevor das GMS-Mitglied den Reisekatalog und damit den Preis sieht. Ein zweites Beispiel: Grosse, auf bestimmte Destinationen spezialisierte Reiseveranstalter haben Hotels – wenn sie ihnen nicht gleich selbst gehören – über Informatiksysteme direkt in ihre Buchungswebseiten eingebunden. Die Zimmerverfügbarkeit und eben auch der Preis werden in Echtzeit angezeigt und schliesslich zum tagesaktuellen Preis abgerechnet. Man nennt dieses eher neue und technologiegetriebene Vorgehen «dynamisches Paketieren» (dynamic packaging). Die GMS ist aber weltweit unterwegs und nur selten zweimal im selben Hotel zu Gast. Da ist kein Hotel bereit, flexiblere Verträge auszuhandeln.

Vorteile nur auf den Fremdwährungsanteilen

Betrachtet man die Kalkulation einer GMS-Auslandreise genauer, so stellt man fest, dass die Fremdwährungsanteile in der Regel nur 50–60% des Reisepreises ausmachen. Flüge, Reiseleiterkosten, Dokumentation und letztendlich auch die Arbeit des Reisebüros müssen in Schweizer Franken bezahlt werden. Selbst wenn also auf den Fremdwährungsanteilen einer GMS-

Reise beispielsweise 15% Währungsrabatt weitergegeben würden, kann sich der Pauschalpreis der ganzen Reise nicht in demselben Masse reduzieren. Für das Reisebüro der GMS stellt sich damit gleich die nächste Frage: Wie sollen die wenigen Franken nachträglicher Währungsrabatt auf einer günstigen 4-Tages-Reise nach Deutschland an die Mitglieder erstattet werden, ohne dass die administrativen Aufwände den Währungsrabatt gleich wieder kompensieren?

Einige Badeferienanbieter haben nach dem Nationalbankentscheid die Preise teilweise um satte 15% reduziert. Wenn man genauer hinschaut, sind diese Produkte aber nicht mit einer GMS-Reise vergleichbar. Es handelt sich dabei oft um reine Landarrangements ohne Flug und/oder um Arrangements von Schweizer Ablegern deutscher Reiseveranstalter, die ohnehin in Euro kalkuliert und eingekauft werden. Klassisches Beispiel: eine Woche Badeferien auf Mallorca, gebucht bei der TUI.

Fazit: Ein Grossteil der Fremdwährungsanteile für die GMS-Reisen 2015 musste bereits vor dem Nationalbankentscheid gekauft und ausgegeben werden. Gleichzeitig schlagen sich Währungsrabatte nur auf die Fremdwährungsanteile nieder, die je nach Reise kaum mehr als die Hälfte des Reisepreises ausmachen. Auf den GMS-Reisen bis und mit Abreisedatum Juli 2015 können die GMS-Reisenden nicht mit Währungsrabatten rechnen. Für Reisen ab August 2015 muss jeder Fall zwischen dem Reisebüro Schmid und dem GMS-Reisechef individuell geregelt werden. Ob und in welcher Höhe ein Währungsrabatt gewährt werden kann, hängt von vielen Faktoren ab. Unter anderem auch davon, wie schnell und in welchem Masse sich der Franken nach dem Schock im Januar wieder abschwächt.

Martin Budinsky, Reisebüro Schmid

GMS-JAHRESSCHRIFT NR. 36 – OPERATIONEN DER SCHWEIZER ARMEE WÄHREND DES AKTIVDIENSTES 1939–1945

An alle GMS-Mitglieder (Bitte beachten!)



Geschätztes GMS-Mitglied, sehr geehrte Dame, sehr geehrter Herr

Die GMS-Jahresschrift Nr. 36 trägt den Arbeitstitel «Operationen der Schweizer Armee während des Aktivdienstes 1939–1945. Von der Armeestellung 1939 über das Reduit 1940/44 zum Schutz der Westgrenze 1944/45». Br Jürg Keller hat sich grosszügigerweise ein weiteres Mal (letztmals in der Jahresschrift Nr. 31, Das 1. Armeekorps im Aktivdienst 1939–1945) bereit erklärt, sein überaus grosses Wissen, sein reichhaltiges Archiv und seine militärdidaktische Begabung der GMS mit einer Studie zur Verfügung zu stellen. Er hat vorwiegend die Arbeit der Operationssektion des Generalstabs ausgewertet und übersichtlich dargestellt. Damit kann eine weitere Forschungslücke geschlossen werden. Bisherige Vermutungen und teilweise politisch gefärbte Behauptungen zu Schlüsselfragen der militärischen Verteidigung im Zweiten Weltkrieg können jetzt auf ihre Richtigkeit hin beurteilt werden. Von besonderem Interesse wird die planerische Genese der Armeestellung und des Reduits sein, aber auch die Reaktionen der schweizerischen Armeeführung auf die Invasionen in der Normandie und in Südfrankreich bzw. die kriegerischen Entwicklungen in Italien und an der

Ostfront. Die wichtigsten dieser operativen Planungen sind verstreut irgendwo aufzufinden. Hier sind sie in einer Studie vollumfänglich zusammengestellt, originalgetreu wiedergeben und kompetent kommentiert.

Es wird auch 2015 eine ausserordentlich spannende und anregende Schrift geben, die 70 Jahre nach Kriegsende gar nichts von ihrer Aktualität eingebüsst hat. Sie können sich auf die Lektüre freuen und mit mir dankbar sein, dass Br Jürg Keller diese Riesenarbeit auf sich genommen hat.

Wiederum gestatte ich mir, zwei Bitten an Sie zu richten:

1. Bitte

Wenn Sie wie in den vergangenen Jahren – die Grosszügigkeit der Sponsoren 2014, welche eine ausgeglichene Rechnung ermöglicht hat (es konnte damit der Ausgabenüberschuss zum gesprochenen Budgetbetrag von Fr. 15'000 vollständig gedeckt werden), sei hier noch einmal herzlich verdankt – Ihrer Freude und Ihrer Anerkennung besonderen Ausdruck verleihen möchten, so wäre eine **finanzielle Unterstützung der Jahresschrift Nr. 36** im Sinne eines Sponsorings herzlich willkommen. Die Kosten für die Gestaltung einer ansprechenden und wissenschaftlich wertvollen Jahresschrift belasten die finanziellen Mittel der GMS überaus. Es wird voraussichtlich wiederum ein Ausgabenüberschuss von ca. Fr. 10'000.- zu decken sein. Aus diesem Grund ist jeder Unterstützungsbeitrag sehr willkommen. Es ist nicht selbstverständlich, dass eine solche qualitativ beachtliche Studie in den Mitgliederbeitrag eingeschlossen werden kann.

Einzahlungen sind erbeten zugunsten von Dr. phil. Fuhrer-Naegeli Hansruedi, Buchprojekte, bei der ZKB 8706 Meilen, IBAN CH68 0070 0342 7310 7012 0, Postcheckkonto der ZKB Meilen 80-151-4. Selbstverständlich kann bei mir auch ein Einzahlungsschein verlangt werden.

Beträge, die bis zum 1. Mai 2015 einbezahlt sind, werden in der Schrift namentlich verdankt, wenn nicht ausdrücklich darauf verzichtet wird (bitte auf der Einzahlung vermerken!). Später eintreffende Einzahlungen sind nicht minder willkommen, können aber leider nicht mehr in der Jahresschrift verdankt werden.

Für je Fr. 50.- kann eine zusätzliche Schrift gratis bezogen werden (bitte ebenso mit der Einzahlung anfordern!).

2. Bitte

Wer die oben skizzierte Schrift Nr. 36 als Jahresgabe 2015 nicht erhalten möchte, möge das telefonisch (056/426 23 85) oder per Mail (info@gms-reisen.ch) bis spätestens 1. Mai 2015 an das Sekretariat der GMS melden.

Bitte Termine beachten!

Mit freundlichen Grüssen, herzlichem Dank und mit besten Wünschen für interessante GMS-Reisen 2015, informative GMS-Symposien und dann für eine spannende Lektüre

Hansruedi Fuhrer, Verantwortlicher für die Schriftenreihe der GMS

GMS-Jahresschrift Nr. 36 (erscheint mit dem Sommer- oder Herbstversand 2015)

Falls Sie auf die diesjährige Jahresschrift verzichten möchten, senden Sie bitte Ihre Abmeldung mit Name, Vorname, Adresse, Vermerk «Ich möchte auf die Jahresschrift 2015 verzichten», Datum und Unterschrift an folgende Adresse:

Sekretariat GMS
Seminarstrasse 54
Postfach
5430 Wettingen

oder per Mail:
info@gms-reisen.ch

GMS-SEKRETARIAT

Seminarstrasse 54 | Postfach 354 | 5430 Wettingen
Telefon 056 426 23 85 (Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr)
info@gms-reisen.ch | www.gms-reisen.ch